

Ein anderer Blickwinkel: partizipative Kirche Das Aufbrechen traditioneller Geschlechter- (und Kirchen-) Rollen. Sich an Jesus orientieren

Maria und Marta (Lk 10,38-42)

„Als Jesus und seine Jünger weiterzogen, kamen sie in ein Dorf, in dem er von einer Frau namens Marta gastlich aufgenommen wurde. Sie hatte eine Schwester mit dem Namen Maria, die setzte sich vor den Füßen des Herrn nieder und hörte ihm zu. Marta dagegen hatte alle Hände voll zu tun, um ihn zu bedienen. Sie trat zu Jesus und sagte: „Herr, kümmerst es dich nicht, dass mich meine Schwester die ganze Arbeit allein tun lässt? Sag ihr doch, dass sie mir helfen soll!“ Der Herr antwortete ihr: „Marta, Marta, du sorgst und mühst dich um so viele Dinge, aber nur eines ist notwendig. Maria hat das Bessere gewählt, und das soll ihr nicht weggenommen werden.“

(Übersetzung: Die Gute Nachricht. Das Neue Testament in heutigem Deutsch)

Die Situation: Jesus und seine Jünger sind im Hause von Marta und Maria.

Die beiden Schwestern werden in mehreren Evangeliumstexten erwähnt, teils zusammen mit ihrem Bruder Lazarus. Sie gehören zur Jesusbewegung und unterstützen diese aktiv, die Wandergruppe um Jesus macht ab und zu Halt in ihrem Haus. Zu Jesus besteht eine enge Beziehung, sie kennen einander offenbar sehr gut. Entsprechend reden Jesus und die Geschwister auch in einer recht offenen Sprache miteinander, Marta tritt nicht nur hier ziemlich energisch auf!

Die Ausgangslage: Die Männer lagern sich und diskutieren. Marta ist stark beschäftigt und besorgt um das Wohl der Herren.

Zu Beginn scheint alles ganz normal und wie gehabt zu laufen. Wir haben

- die traditionelle Gastgeberin- und Dienerrolle der Frauen;
- die traditionelle Diskussions- und Entscheidungsträgerrunde der Männer.

Eine neue Situation: Doch etwas ist diesmal anders. Martas Schwester Maria hat sich entschieden, sich in die Männerrunde zu setzen.

Und jetzt wird's dramatisch: Marta fühlt sich überlastet, in ihrem Zudienen allein gelassen und begehrt auf. Sie gerät an Jesus und fordert ihn auf, doch ihrer Schwester zu befehlen, ihr zu helfen – und so die traditionelle Rollenverteilung durch seine Autorität zu bekräftigen.

Doch Jesus nimmt Partei für Maria:

- Maria habe selber gewählt, mit ihm in der Runde zusammen zu sein,
- Das sei gut so und das was sie tue sei wichtig, sogar „das Bessere“,
- Maria solle darum in der Runde bleiben,
- und er lädt auch Marta ein, sich weniger abzumühen (und sich vielleicht auch mal ab und zu dazusetzen).

Hinweis: Jesus kritisiert Marta nicht wegen ihrer gastfreundlichen Hausfrauenarbeit an sich, die er durchaus zu schätzen weiss. Interessant ist, dass er aber die traditionelle Rollenteilung aufweicht, indem er die Beteiligung der Frau(en) in der „Apostelrunde“ wünscht, das Mitmachen von Maria verteidigt. Er spricht sogar „vom Besseren, das ihr nicht weggenommen werden soll.“

Hier scheint die grundsätzliche Haltung von Jesus durch:

- Im Mittelpunkt seiner Verkündigung und seines Handelns steht die Reich-Gottes-Arbeit, diese ist das Wichtigste;

- Die Beteiligung daran (Partizipation) ist weder nur Männern oder nur Frauen vorbehalten;
- Alte traditionelle Rollenverständnisse werden deswegen relativiert und aufgebrochen;
- Jesus ist nicht gegen Dienstfunktionen an sich, im Gegenteil: Arbeit am Reich Gottes ist Dienen und nicht Herrschaft, er versteht sich selber als Diener aller und nicht als der Herrscher. Und so sollen auch seine Jünger und Jüngerinnen sein. (vgl. Mk 10,35-45)

„...und soll/darf ihr nicht genommen werden!“

Fruchtbar ist es auch, die Stelle im Kontext der ersten Christengemeinden und ihren Spannungen zwischen den Geschlechtern zu lesen. Unbestritten ist das Zeugnis in den Evangelien, dass Jesus das patriarchale System aufgebrochen hat. Doch schon in den frühen Christengemeinden ist über die Rolle der Frau in der Kirche und bei den Zusammenkünften gestritten worden. Innert kurzer Zeit sind Frauen vielerorts aus leitenden Funktionen verdrängt worden, wie z.B. der Vorsteherschaft von Hauskirchen. In der jüdischen Gesellschaft stand der/die Vorsteher/in eines jüdischen Hauses der Gemeinschaft/dem Haushalt vor, wenn sie versammelt war, und (ver-)teilte das Brot. Berichte von leitenden Frauen in christlichen Gemeinschaften gibt es nachweislich noch bis ins 5. Jahrhundert hinein (494 verfügte nämlich Papst Gelasius in einem Dekret, dass Frauen nicht, wie ihm zu Ohren gekommen sei, weiterhin dieselben priesterlichen Funktionen ausüben dürfen wie die Männer).

Ist Lukas mit der überlieferten Erzählung zu Marta und Maria vielleicht bewusst auf Kontroversen in Gemeinden in seinem Umfeld eingegangen und hat damit im Konfliktfall einen wegweisenden Orientierungspunkt gesetzt? Jedenfalls hätten wir damit eine deutliche Aussage von Jesus selbst: Die volle und gleichwertige Beteiligung der Frau am Tisch der Entscheidungsträger „darf ihr nicht genommen werden!“ (Lk 10,42).

Wer sitzt am Tisch? Vom Land und von Tischen – eine neue Geografie der Macht

(Auszug aus dem Theologischen Impulstext von Eliane Neuenfeldt zur Ökumenischen Kampagne 2012 „Geschlechtergerechtigkeit und das Recht auf Nahrung“)

Bei der praktischen Umsetzung des theologischen Konzepts einer einschliessenden Gemeinschaft muss das Problem des vorhandenen oder fehlenden Zugangs zu Macht und deren Ge- oder Missbrauchs kritisiert werden, wie es sich in den hierarchischen, von Männern beherrschten Strukturen zeigt. Diese Art der (Kirchen-) Organisationsgestaltung stellt eines der grössten Hindernisse für die Frauen dar, um in Entscheidungsgremien mitzuarbeiten und sich mit ihren Talenten und ihrer Kreativität voll einzubringen.

Im theologischen Diskurs kann das Bild des Tisches herangezogen werden. Kritische Fragen dürfen gestellt werden: Wer sitzt am Tisch? Wo sitzen die Frauen? Sitzen sie am Tisch verteilt, so wie die männlichen Akteure? Oder nur am unteren Ende des Tisches? Oder bleiben sie ganz im Hintergrund, in der Küche, um die Speisen zuzubereiten und aufzutragen?

Das Teilen oder Horten von Nahrungsmitteln bestimmt gesellschaftliche Beziehungen. Französische Wörter wie copain, copine und compagne, verbinden die lateinischen Wurzeln con, „mit“, und pan, „Brot“. Die Person, mit der ich Brot esse und am Tisch sitze, ist also mein Gegenüber, in meinem Leben, in meinen gesellschaftlichen Beziehungen. Aber die Frage bleibt: Wer darf am Tisch Platz nehmen? Wer wird offiziell an die Tische gebeten, an denen Entscheidungen gefällt werden? Aus Gendersicht kann gesagt werden: Wenn die Frauen nicht vollzählig und als vollwertige Mitglieder der Tafelrunde am Tisch sitzen und sich wohlfühlen, ist der Tisch nicht rund, einschliessend, demokratisch oder gerecht. In diesem Fall setzt der Tisch den Ausschluss und ein hierarchisches Machtkonzept fort.

Sich an Jesus orientieren

Jedenfalls ist der Kontext Lk 10 hoch interessant: Das Kapitel beginnt mit der Sendung der 72. Diese werden von Jesus ausgesandt wie zuvor in Lk 9 die Zwölf Apostel, in fast identischem Wortlaut. Der Grund: Die Ernte ist reichlich, es braucht viele ArbeiterInnen. Genau in dieses Umfeld fügt Lukas den Text von Marta und Maria an! Es braucht überall Arbeiterinnen und Arbeiter, d.h. in allen Feldern und auf allen Ebenen Dienerinnen und Diener der Sache Gottes, die gleich wichtig, gleichwertig und gleichrangig sind, ob als Helferinnen und Helfer oder als Entscheidungsträgerinnen und –träger (Entscheidungsträger/in in relativem Sinne: im Hören auf Christus, der sich selber immer als Diener und nicht als Herrscher verstand). Paulus formulierte es bekanntlich so: *„Als ihr in der Taufe Christus übereignet wurdet, habt ihr Christus angezogen wie ein Gewand. Es hat darum nichts mehr zu sagen, ob einer Jude ist oder Nichtjude, ob er Sklave ist oder frei, ob Mann oder Frau. Durch eure Verbindung zu Christus seid ihr alle zu einem Menschen geworden.“* (Gal 3,28. Übersetzung: Die Gute Nachricht)

Die Perikope ist auch noch aus einer anderen Optik interessant. Hier finden wir einen der allerersten biblisch bezeugten Ansätze einer Hauskirche. Gemäss dem Lukasevangelium zeigt sich die Gemeinschaft um Jesus als Gemeinschaft von Jüngerinnen und Jüngern, die sich auf unterschiedliche Weise an der Bewegung beteiligen:

- 1) solchen, die selber mit Jesus unterwegs sind;
- 2) solchen, die jenen, die unterwegs sind, „mit ihrem Vermögen dienen“, diesen also das Existenzminimum sichern (Dank dieser „Reisekasse“ kann die „Geh-Struktur“ der Bewegung sichergestellt werden);
- 3) solchen, die ihre Häuser als Übernachtungs-, Aufenthalts- und Versammlungsorte zur Verfügung stellen. Aus diesen „Haltestationen“ gingen die Hauskirchen und späteren Gemeinden hervor.

So nimmt hier die Bewegung schon früh die Form eines Netzwerks an. Marta und Maria gehörten zu den allerersten, die ihr Haus zur Verfügung stellten. Es ist in dieser Hinsicht aufschlussreich, dass einer der allerfrühesten Einblicke in eine Hausversammlung der Jesusbewegung gleich die Frauenfrage thematisiert und von Jesus entschieden wird – für die volle Beteiligung der Frau!

Es mag Stimmen geben, die nun einwenden, dass der Text zwar soweit eindeutig sei, dass Frauen dabei sein können, aber mehr im Sinne des Zuhörens, ein Mitspracherecht allenfalls mit „beratender Stimme“, mehr könne man nicht herauslesen - und die „eigentlichen“ Gottesdienste seien nochmals eine andere Sache. Aber auch dazu liefert Lukas ein Zeugnis:

Die Heilung und Ermächtigung der gebeugten Frau (Lukas 13,10-13)

Die Evangelien berichten, dass Jesus, als Gläubiger Jude „gemäss seiner Gewohnheit am Sabbat in die Synagoge“ ging. Und sie hinterlassen uns ein paar Zeugnisse, wo und wie Jesus dort aktiv auftritt – er handelt jeweils recht unkonventionell. Diese Berichte sind äusserst aussagekräftig über Jesu Sicht des Gottesdienstes.

- Bekannt ist die sogenannte „Antrittspredigt Jesu in Nazareth“ (Lk 4,16 ff.), sein erster öffentlicher Auftritt, wo er seine Sendung in Worten aus dem Jesaja-Buch zusammenfasst und kommentiert, dass heute (und nicht erst morgen oder in einer jenseitigen Welt) dieses Wort zur Erfüllung komme und das „Gnadenjahr des Herrn“ da sei, d.h. den Armen die frohe Botschaft, den Gefangenen die Befreiung, den Blinden das Augenlicht, den Bedrückten die Freiheit usw.
- Bei anderen Auftritten holt er Bessessene oder Behinderte buchstäblich ins Zentrum des Gottesdienstes und heilt sie – und löst dadurch nicht nur zustimmende Reaktionen aus. So berichtet uns Lukas exemplarisch von der Heilung und Ermächtigung der gebeugten Frau (Lk 13,10-13):

„Am Sabbat lehrte Jesus in einer Synagoge. Dort sass eine Frau, die seit achtzehn Jahren krank war, weil sie von einem Dämon geplagt wurde; ihr Rücken war verkrümmt und sie konnte nicht mehr aufrecht gehen. Als Jesus sie sah, rief er sie zu sich und sagte: Frau, du bist von deinem Leiden erlöst. Und er legte ihr die Hände auf. Im gleichen Augenblick richtete sie sich auf und pries Gott.“ (Einheitsübersetzung)

Lukas berichtet kurz und knapp, fordert so die Leserinnen und Leser auf, auch zwischen den Zeilen zu lesen. Dort ganz hinten in der Synagoge, am Rande des den Frauen zugewiesenen Raumes, fast unsichtbar und kaum von jemandem wahrgenommen, sitzt eine gekrümmte Frau. In der Synagoge herrscht die damals übliche strenge Sitzordnung, aufgeteilt nach Geschlecht und Klasse: zuerst die Männer, dahinter die Frauen, zuerst die „besseren“ und die gesunden, dahinter die Aussenseiter und die Behinderten, ganz entsprechend der angeblichen „Nähe zu Gott“. Frauen, das hatte etwas mit „unrein“ zu tun, und Behinderungen, das hatte etwas mit „sündig“ zu tun, darum war ihr Platz ganz hinten. Gerade auf diese „hinterste“, „niedrigste“, „unterste“, „letzte“ Frau richten sich die Augen Jesu.

Der Dämon, der sie plagt, der sie krumm macht und sie daran hindert, dass sie sich aufrichten kann, wird von Lukas nicht näher umschrieben. Handelt es sich um eine angeborene Behinderung? Um einen Unfall? Lasten so schwere Umstände auf der Frau, niederdrückende Armut, ungerechte Lebensbedingungen, die Bürde nicht zu ertragender Verantwortung? Musste sie ihre eigenen Bedürfnisse hintanstellen, wurde ihr Unzumutbares „aufgehalst“, wurde sie von anderen „zusammengestaucht“? Wurde das Wohlergehen und der Wohlstand anderer auf ihrem Rücken ausgetragen, so dass sie keine Kraft mehr findet, sich aufzurichten? Oder wagt sie einfach nicht, anderen in die Augen zu schauen aus Scham, weil missbraucht, abgewertet, ausgegrenzt? Hingegen aber betont Lukas: 18 lange Jahre schon (18 ist der Zahlenwert des hebräischen Worts chaj, das Leben bedeutet)!

Dann geschieht das Unerwartete und eigentlich Unerlaubte: Als Jesus die Frau sieht, ruft er sie zu sich nach vorne, in das Zentrum, in die Mitte des Gottesdienstes. Er spricht zu ihr: „Frau, du bist dein Leiden los!“ und legt ihr die Hände auf. Diese Zeichenhandlung ist es wert, genau zur Kenntnis genommen zu werden: In der jüdischen Tradition begegnet dieser Ritus als Sendung und Beauftragung. Mitten in der gottesdienstlichen Versammlung übt Jesus präzise diese Zeichenhandlung aus und dies gegenüber einer Frau.

Zwar ist bei der Interpretation eine gewisse Zurückhaltung geboten, denn Jesus hat den Ritus der Handauflegung gekannt, hat ihn selber aber vorwiegend im Kontext von Heilungen angewandt, also umgedeutet oder vielleicht besser: die Bedeutung erweitert, was voll mit seinem ganzheitlichen Menschenbild korrespondiert. (Die frühe Kirche hat die Handauflegung als Beauftragung für Gemeindeaufgaben, inklusive Leitungsaufgaben, gepflegt. In der katholischen Kirche von heute werden damit die - stets männlichen - Diakone, Priester, Bischöfe „geweiht“, womit im Laufe der Zeit eine Engführung erfolgt ist.) Festzuhalten bleibt: Mit diesem Zeichen heilt, heiligt und ermächtigt Jesus die Frau (welche hier übrigens anonym, ohne eigenen Namen erwähnt wird, und von Jesus mit dem generellen Gattungswort „Frau“ angesprochen wird).

Heilung bedeutet persönlich Wiedergewinnung der menschlichen Würde, sozial Integration in die Gemeinschaft der Menschen, Heiligung bedeutet religiös Gemeinschaft mit Gott, ganzheitlich volles Menschsein und damit auch Ermächtigung: Teilhabe an der Sendung. Das beweist das sofortige, unmittelbare Geschehen: „Im gleichen Augenblick“ richtet sich die Frau auf, steht aufrecht, auf gleicher Höhe mit ihren Mitmenschen, Männern und Frauen, erhebt ihre Stimme und verkündet den befreienden Gott – und das inmitten des Gottesdienstes, im Zentrum der Synagoge, im „allerheiligsten“ Raum, wo sie doch eigentlich am Rande sitzen und schweigen müsste!

Es bleibt für die Kirche noch viel von Jesus zu lernen

Wir wissen zur Genüge, dass trotz diesen jesuanischen Zeugnissen in der Jüngergemeinde schon früh und bis heute über die Rolle der Frau im Gottesdienst und in der Kirche gestritten wird. Schon früh wurden die Frauen aus den Altarräumen gedrängt und in den gottesdienstlichen Versammlungen zum Schweigen verpflichtet. Auch Jesus erlebte damals den Widerstand unmittelbar, wie uns Lukas weiter erzählt (Lk 13,14-17):

„Der Synagogenvorsteher aber war empört darüber, dass Jesus am Sabbat heilte, und sagte zu den Leuten: Sechs Tage sind zum Arbeiten da. Kommt also an diesen Tagen und lasst euch heilen, nicht am Sabbat!

(Einheitsübersetzung. Die deutsche Ausgabe der Jerusalemer Bibel übersetzt sogar: „Der Synagogenvorsteher aber nahm das Wort, unwillig“; man könnte da wohl auch auf gut schweizerisch übersetzen: „wütend schnitt er Jesus und der Frau das Wort ab und schnautzte die Leute und die Frauen an: Kommt unter der Woche, aber folgt nicht am hochheiligen Sonntag diesem Jesus!“)

Da hat doch dieser Jesus die Verhältnisse auf den Kopf gestellt: der Satan ist entmächtigt – die zuvor erniedrigte und an den Rand gestellte Frau ist ermächtigt und frohe Botschafterin vom befreiend handelnden Gott. Der Synagogenvorsteher fühlt sich im Abseits und ruft zur alten Ordnung. Denn war nicht alles so schön geordnet, der Kult gerichtet? Da liegt der Konflikt in der Luft, den Jesus aber nicht scheut:

Der Herr aber entgegnete ihm und sprach: Ihr Heuchler! Bindet nicht jeder von euch am Sabbat einen Ochs oder Esel von der Krippe los und führt ihn zur Tränke? Diese Tochter Abrahams aber, die der Satan schon seit achtzehn Jahren lang gebunden hat, musste sie nicht am Tage des Sabbats von dieser Fessel gelöst werden?

Als er dies sagte, wurden alle seine Widersacher beschämt, und das ganze Volk aber freute sich über all das Herrliche, was durch ihn geschah.“ (Deutsche Ausgabe Jerusalemer Bibel)

PS. Zum Verhältnis von Mann und Frau in der Schöpfungsordnung siehe grundlegend Genesis 1,27: *„Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde, nach dem Bilde Gottes schuf er ihn, als Mann und Frau schuf er sie.“* Also im gleichwertigen Miteinander von Mann und Frau ist der Mensch erst voll Mensch, Ebenbild Gottes; es gibt da keine Rangordnung. Auch nicht in der Kirche, der Nachfolgegemeinschaft der Jüngerinnen und Jünger Jesu, wie der grundlegende Text Gal 3,27f. sagt: *„Denn ihr alle, die auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen. Da gibt es nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Weib. Denn ihr alle seid ‚einer‘ in Christus Jesus.“*

Wir haben da also einige Punkte, wo die heutige Kirche und (Männer-)Kirchenleitung in ihrem Hören auf Jesus und ihrem Gehorsam in der Nachfolge noch einiges von Jesus zu lernen hat! Das Zweite Vatikanische Konzil sagt, die Kirche und die kirchliche Verkündigung müsse sich „von der Heiligen Schrift nähren und sich an ihr orientieren“ (Dei Verbum 21)...

Josef Wey